

Ein Brief von Rolf-Clemens Wagner, Gefangener aus der RAF

Anmerkungen zur Auflösungs- erklärung der RAF

Fangen wir mal von hinten an.
Ich würde sagen, Revolutionen finden wohl
gelegentlich statt, aber sagen tun sie ei-
gentlich wenig.

Am allerwenigsten hierzulande, wo sie
durch Abwesenheit glänzen.

Es war nie eine, es ist keine, und es wird in
vorhersehbarer Zeit hier auch keine sein.

Das ist das geschichtliche Kontinuum, die
Realität, mit der wir es zu tun haben und
die wir ja gerade auch mit harten Mitteln
angreifen wollten.

Aber ich will mich nicht an dem linken
Kitsch festbeißen, der die Erklärung durch-
sieht wie der Schwamm ein altes Gemäuer.

Es nervt so schon genug, sich aus einer
grundsätzlich veränderten Situation und ei-
nem entsprechend anderen Erkenntnisin-
teresse heraus mit dem Schnee von vorge-
stern befassen zu müssen.

Aber man kann sich ja nicht unwiderspro-
chen zum politischen Trottel stempeln las-
sen.

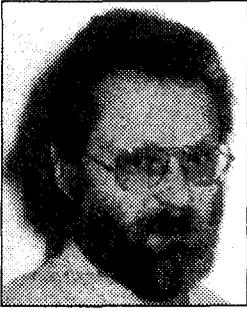
Ja, wir haben gedacht in der damaligen Kon-
figuration, wir hätten eine Chance, etwas
aufzubrechen und in der Metropole einen
dialektischen Prozess für Befreiung in Gang
zu setzen. Dabei war die Vorstellung nie, wir
könnten als kleine, klandestine Gruppe al-
lein mit dem bewaffneten Kampf irgend et-
was „reißen“. Das Projekt war ausdrücklich
politisch-militärisch, der bewaffnete Kampf

war nur ein neues Element der Praxis, um
gegen die Ideologielastigkeit und die Ohn-
machtsgefühle zu realen Angriffen zu kom-
men. Das Konzept war weit genug gefasst,
um innerhalb einer Bewegung sinnvoll agie-
ren zu können. Diese Bewegung gab es, hier
und international, ich muss das nicht noch
mal beschreiben.

Letztlich jedoch hat sich das starke Grun-
dinteresse durchgesetzt, das eine Mehrheit
auch der Linken mit dem „Normalbürger“
verbindet: ein relativ sicheren und ange-
nehmes Leben (zu welchem Preis und wer
ihn zu zahlen hat, tritt dabei in den Hin-
tergrund). Die Metropole ist doch immer
noch das wärmere Plätzchen mit vielen An-
nehmlichkeiten. Damals noch mehr als
heute, denn eine „soziale Frage“ im enge- →



Am 5. Mai, dem 14.
Tag des Hungerstreiks
der Gefangenen aus
der MRTA in Peru,
durchsuchte die Bun-
desanwaltschaft in ei-
ner großangelegten
Aktion die Wohnung
von Isaac Velazco,
dem internationalen
Sprecher der MRTA,
und Ada Beraun. Der
Vorwurf des Durchsu-
chungsbeschlusses
lautet auf "erpresseri-
schen Menschenraub"
und "Geiselnahme"
während der Resi-
denzbesetzung in Li-
ma, an der die beiden
Aktivisten sich von
Hamburg aus beteiligt
haben sollen. Weitere
Berichte S. 4 ff.



ren Sinn gab es nicht. Die Wirtschaft boomte, es gab noch keine Massenarbeitslosigkeit, der Sozialstaat wurde noch ausgebaut, das Modell D an der strategischen Nahtstelle. Allerdings nur bis zum

Ende der Blockkonfrontation, dann wurde es nicht mehr gebraucht und flog auf den Müllhaufen der Geschichte: „shareholder-value“ statt soziale Sicherheit.

Und was die Verknüpfung mit „dem Sozialen“ anbelangt, erinnere ich mich noch gut an manche verlorene Gestalten im Morgengrauen zum Schichtwechsel mit Flugblättern am Fabriktor und die harsche Abfuhr, die sie sich meist geholt haben.

Diese Überlegungen, wie man das „Bedürfnis nach Emanzipation und Befreiung“ hätte „wecken“ können, sind vollkommen müßig. Um es mal anachronistisch zu sagen, es geht um das alte Problem, wie denn nun die „Klasse an sich“ zur „Klasse für sich“ wird. Wir sprechen also nicht von einem „militaristischen“ Fehler im Konzept, sondern von einer vorgegebenen Bedingungen für jeden emanzipativen politischen Ansatz, nicht nur für den bewaffneten Kampf, und es sind ausnahmslos alle linken Ansätze gescheitert, nicht nur die RAF.

Also gut, in den 70ern war dann die Parole ab ins Private, ins alternative Leben, zurück an die Uni, auf den „langen Marsch“. Und die Marschierer sind ja nun nach gut einem Vierteljahrhundert endlich im Zentrum angekommen und dürfen das Projekt der aggressiven Neupositionierung Deutschlands mittragen.

Wahrscheinlich „wäre es besser gewesen“, wenn statt dessen „der weltweite Aufbruch,

aus dem auch die RAF kommt, durchgekommen wäre“. Dann stünden wir heute vielleicht nicht vor dem Schlamassel. Aber hypothetische Sätze sind brotlos. Wie überhaupt das gedankliche Kreisen um die Reolutionsformen und -vorstellungen des 19. Und 20. Jahrhunderts, während sich die Welt unter unseren Augen so radikal umwälzt, dass heute praktisch nichts mehr so ist wie vor 10 Jahre noch, etwas von Don Quijote hat (wobei es sich mit „dem Sozialen“ ebenso verhält wie mit Dulcinea).

Aber zurück zur Geschichte. Unvergessen ist auch, dass nach dem ersten wirklichen Repressionsschub Anfang der 70er Jahre abrupt Schluss war mit „Fisch im Wasser“. Überall gingen für die RAF vorher offene Türen zu. Der ein oder andere hat es auch für angebracht gehalten, die Polizei zu informieren.

Jetzt gab es plötzlich unüberbrückbare politisch-ideologische Differenzen, schliesslich musste man diese opportunistische Absetzbewegung irgendwie erklären, die eine der Hauptursachen dafür war, dass damals fast alle Illegalen in den Knast gewandert sind. Ein paar Wochen zuvor sah das noch ein bisschen anders aus, nicht eitel Konsens natürlich, aber zur Polizei gerannt ist niemand. Und später hat man die Aktionen der RAF am Fernseher durchaus goutiert.

Safer politics, sozusagen.

Danach war die Situation der RAF lange kipplig. Die Situation erzwang Konzentration einmal auf den Aufbau der Logistik und zum anderen auf die Gefangenen, die geschützt bzw. möglichst rausgeholt werden mussten, weil ihre psychophysische Integrität im staatlichen Gewahrsam offenkundig nicht gewährleistet war (was die, die uns überschlau „befreit-die-Guerilla-Guerilla“ genannt haben, wenig gekratzt hat).

Wie das ausgegangen ist, ist ja bekannt. 1977.

Sicher, diese Konzentration war reduktiv und ganz von den Aktionen für die Gefangenen bestimmt, was auf die Aktionen selbst nachteilig rückgewirkt und u.a. zur falschen Entscheidung für die Flugzeugentführung geführt hat.

Die Verfasser wiederholen nun in ihrer Auflösungserklärung, was sie schon seit Jahren runterbeten: Diese Reduktion und einseitige Betonung der bewaffneten Aktion habe durch die ganzen 80er hindurch fortgewirkt. Das habe verhindert, die Sache auf eine politische Ebene heben zu können, das „Soziale“ sei vernachlässigt worden, deshalb habe auch die „sozialrevolutionäre“ Komponente gefehlt und was weiss ich nicht noch alles.

Ich kann das verschwiemelte Zeug nicht mehr hören. Was es real gab (und vermutlich immer geben wird), das waren einzelne widerständige Gruppen und Individuen, die sich - wenn sie nicht gleich zur RAF wollten - eine politische Zusammenarbeit mit einer bewaffneten Gruppe vorstellen konnten. Soweit ich das beurteilen kann, waren das gerade in den 80ern nicht wenige.

Was es real in der ganzen Geschichte der RAF nie gab (und das war ja gerade die Erfahrung aus den 70ern), das waren wie auch immer definierte „soziale Bewegungen“, die ein Interesse oder von mir aus Bedürfnis gehabt hätten, über möglicherweise gleichgerichtete politische Ziele auch nur zu reden, weil sie alle den Einsatz politischer Gewalt kategorisch abgelehnt haben (was ihnen, nebenbei, auch nicht viel geholfen hat).

Also dieser Eiertanz ums „Soziale“, das ganze Lamento täuscht ja nicht darüber hinweg, dass sie - wenn es denn so war, wie sie sagen - lang und breit ihre eigene Unfähigkeit bejammern, einen Weg, den sie angeblich als falsch erkannt haben, nicht mehr weiterzugehen, sondern etwas Neues zu suchen. Die Erklärung dafür ist wohl: Sie werden es so, wie es war, gewollt haben. Aber bevor sie das zugeben, behaupten sie lieber, der Fehler liege im Konzept. Nicht sie seien „militaristisch“ gewesen, sondern „das Konzept“, nach dem Motto, das war halt so, dafür können wir nichts. Echt pfiffig.

Es ist ja schon ein paarmal gesagt worden, aber ich sag es gern auch noch ein letztes Mal: Fakt ist, dass es sehr wohl Repolitierungsversuche gab, harte Diskussionen, in denen Initianten damit abgeburstet wurden, sie trauten sich wohl nicht an Aktionen heran. Und als die Celler Gefangenen um Unterstützung in dieser Auseinandersetzung angegangen wurden, kam lapidar zurück: „Eine Aktion, und dann die nächste. So läuft das.“

Dass all die Leute sich heute hinstellen und ohne mit der Wimper zu zucken hierarchische, autoritäre, militaristische Strukturen in der RAF beklagen, das war schon bei den



In vielen Städten - hier Berlin - fanden am 10. November 1974 Protestdemonstrationen gegen den Tod von Holger Meins statt.

Kronzeugen nicht lustig.

Fakt ist weiter, dass der bewaffnete Kampf - wie transformiert oder modifiziert auch immer - seit Ende der 80er ohnehin politisch keinen Sinn mehr macht. Die Konstellationen stimmen nicht mehr, alle Bezugspunkte fehlen. Die auf allen Ebenen epidemische Gewaltanwendung macht überdies Gewalt als Mittel im politischen Kampf wirkungslos.

Und nun zum letzten Punkt:

„Nach unserer Niederlage von 1993 wussten wir, dass wir nicht alles einfach genauso weitermachen können ... Wir wollten noch mal mit denen, die noch in den Knästen waren, alles zusammen durchdenken und gemeinsam eine neue Etappe beginnen. Am Ende zeigte sich in der für uns schmerzlichen Spaltung eines Teils der Gefangenen von uns, in der wir zu Feinden erklärt waren, dass die Entstehungsbedingungen der RAF - Solidarität und Kampf um Kollektivität - bereits vollständig verraucht waren.“

Was soll das sein - eine Art Dolchstoßlegende?

Da lege ich doch grossen Wert auf ein paar Klarstellungen. Niederlage, sicher, das pfeifen seit Jahren die Spatzen von den Dächern. Aber wieso? War da was Spezielles? Achja, richtig, die Steinmetzsche Fähigkeit, das vergisst man immer so schnell.

Davon, dass die Verfasser mit uns diskutieren wollten, haben wir irgendwie nichts gemerkt. Wir waren immer unvermittelt mit ihren Papers konfrontiert. Auf unsere Kritik daran war nichts als Schweigen im Walde, bis zur nächsten einseitigen Erklärung.

Wir haben niemanden zum Feind erklärt, ja nicht einmal von Spaltung geredet, sondern uns sozusagen ganz sachlich von Leuten getrennt, die damit begonnen hatten, ihr Partikularinteresse gegen uns zu wenden (aber jetzt - noch so eine müde Pointe - von Solidarität und Kollektivität reden). Den Verfassern ging es darum, sich irgendwie aus der selbstgebastelten Sackgasse herauszuwinden, und es ist ihnen zu diesem Zweck nichts Besseres eingefallen, als unsere Geschichte in etwas umzudeuten, das sie nicht war. Ich finde es legitim, das nicht mit sich machen zu lassen.

Und wenn es jemanden gibt, der bei dem Ganzen eine Niederlage einstecken musste, dann sind das wir übriggebliebenen Gefangenen. Wir haben die „Öffnung“ initiiert, auf der alle ihr Stüppchen gekocht haben, während wir dafür bis zum Hals im Beton der „Kinkel-Initiative“ stecken.

Für 26 Jahre, wenn es beliebt.

Vielleicht aber auch ein bisschen länger.

Schwalmstadt, Ende April 98

Alle reden vom Ende der RAF

Wir reden vom Ende der Gefangenschaft

Die Erklärung der RAF ist nur ein i-Tüpfelchen auf einen Fakt.

Was passiert: Bundesanwaltschaft und Oberlandesgerichte legten in der letzten Zeit fest, wann sie frühestens überprüfen wollen, die Gefangenen aus der RAF rauszulassen:

Stefan Wisniewski erst nach über 20 Jahren.

Sieglinde Hofmann soll mindestens 19 Jahre drinbleiben.

Heidi Schulz mindestens 18 Jahre.

Rolf Heißler bis 2001 - das sind 22 Jahre am Stück.

Brigitte Mohnhaupt bis 2007 - d.h. 24 Jahre

und Christian Klar 26 Jahre - das wäre 2008.

Wir müssen eine weitere Inhaftierung von Helmut Pohl verhindern, der z.Zt. Haftverschonung hat.

Wir haben Ende letzten Jahres die Initiative für die Freilassung der Gefangenen ergriffen. Die unerwartete Resonanz ermutigt uns, den Appell fortzuführen. Viele hier kämpfen um ihre Selbstbehauptung und Würde. Zu unserem Leben, unserer Geschichte gehören die Gefangenen, und durch ihren Kampf gehören sie auch zur Geschichte und Gegenwart aller fortschrittlichen Menschen.

Dringender Appell für die bedingungslose Freilassung der Gefangenen aus der Roten Armee Fraktion (RAF)

Nahezu alle Gefangenen aus der RAF sind inzwischen mehr als 10, 15 und 20 Jahre inhaftiert. Alle haben Jahre strengster Isolationshaft hinter sich, eine Form der Haft, die international als Folter geächtet ist, weil sie die physische und psychische Integrität der Gefangenen zerstört. Nach all dieser Zeit gibt es nur noch eins - sie müssen raus, um überhaupt eine Lebensperspektive zu haben. Allein die schweren gesundheitlichen Schädigungen durch diese Haft machen das zwingend. Es muß Schluß sein mit der Quälerei in den Gefängnissen. Die Gefangenen sind Teil des weltweiten Aufbruchs für ein menschenwürdiges Leben, für Gesellschaften auf der Basis von Gerechtigkeit und Solidarität. Auch dieser Staat hat kein Recht, seine politischen Gegner in Gefangenschaft zu vernichten.

Freiheit für die Gefangenen aus der RAF

Ich/Wir unterstützen auch den Appell

Name Adresse

Beruf/Organisation Unterschrift

Name Adresse

Beruf/Organisation Unterschrift

Name Adresse

Beruf/Organisation Unterschrift

Bitte ausschneiden + zurück an: „Freiheit jetzt“, c/o Verlag Rote Säge, Falkensteinstr. 48, 10997 Berlin, Fax (0 30) 6 11 25 06, Spenden unter dem Stichwort Freiheit jetzt - V. Braun, Kto. Nr. 641 503 121, BLZ 100 500 00, Berliner Sparkasse

christian geissler (k)

insachen schlußmitteilung RAF
nachdem ich von leuten
gefragt worden bin.

himmel aus netz und stahl
erde aus asche und blut
ins dörre stürzen versponnene messer.

wer hat uns die waffe umgarnt.
wessen blut ist verbrannt.

es ist ein weißer himmel vor
unsren erhobenen armen.

es schreibt
hinters tuch
die frau
einen schrei.

im übrigen:

die geschichte des bewaffneten kamp-
fes ist nach 77 und auch nach 89 und
auch nach 92 und auch nach 98 so we-
nig zuende wie die geschichte der in-
ternationalen klassenkämpfe. für diese
treue im historischen prozeß sorgt das
herrschende system der ausbeutung
des menschen durch den menschen.
das ist, mitten in der scheiße, schön.
der mensch, das ist seine schönheit,
läßt sich auf die dauer nicht erniedri-
gen und beleidigen. wir sehen die ge-
sichter über den einkaufskörben, im
fernen-küsten-abschleudern, im inter-
netz: es tickt eine trauer, es bebt eine
schmach, die weiß: das zu kaufende ist
immer das tote.

nun denn.
wir leben.
wer wir?

das wird sich zeigen.
so lange es sich nicht zeigt,
herrscht global barbarei, die vermark-
tung des menschen ist seine vernich-
tung.
manche finden vernichtung schick.
solche leute gabs zu meiner zeit schon
mal.

nein.
wir vergessen uns nicht.
auch nicht im april 1998.

(die arbeit jetzt sind die gefangenen.
>amnestie<, >bewahrung< - egal:
sie müssen raus. es hieß mal >sie feh-
len<. es heißt noch immer so.)
23.-4.98

Hungerstreik der Gefangenen aus der MRTA beendet

Internationale Solidarität gegen Kollaboration BRD – Peru !

Obwohl die Gefangenen aus der MRTA ihren Hungerstreik beendet haben, dokumentieren wir diese Auseinandersetzung, in der die Bundesrepublik Deutschland wiederum Partei für das terroristische Fujimori-Regime ergriffen und selbst schamlos und massiv Grundrechte verletzt hat. Zunächst ein Flugblatt von Roter Hilfer und der Initiative „Kein Maulkorb für Isaac Velazco“ vom 7.5. und die Erklärung von Isaac Velazco vom 12.5. zum Abbruch seines Hungerstreiks. (Red.)

Mammut-Hausdurchsuchung in Hamburg

Solidarität mit Isaac Velazco!

Die Situation der Häftlinge aus der MRTA (Revolutionäre Bewegung Tupac Amaru) in Peru spitzt sich dramatisch zu - sie befürchten ein Massaker und sind in den kollektiven Hungerstreik getreten. Im gleichen Augenblick verstärkt die Bundesrepublik ihre Bemühungen, den internationalen Sprecher der Organisation, Isaac Velazco, und die MRTA-Menschenrechtsaktivistin Ada Beraun mundtot zu machen. Am 5. Mai inszenier-

Erklärung von Isaac Velazco

Am heutigen 12. Mai 1998 habe ich meinen Hungerstreik beendet, den ich vor sieben Tagen begonnen hatte, um gegen die polizeiliche Durchsuchung meiner Wohnung zu protestieren und um Solidarität mit den politischen Gefangenen in Peru zu zeigen, die sich ebenfalls im Hungerstreik befanden. Ich habe meinen Hungerstreik mit dem in Peru verbunden und angekündigt, ihn so lange durchzuführen wie die politischen Gefangenen in Peru den ihren.

Die Forderungen der hungerstreikenden politischen Gefangenen waren:

- die Abschaffung des unmenschlichen Haftstatuts, das die Häftlinge täglich 23 Stunden in den Zellen hält
- das Ende der körperlichen und psychologischen Folter, wie des Spießbrutenlaufs und der Todesdrohungen
- die Verbesserung der Verpflegung auf die Standards aus den Tagen des Besuchs der UNO-Kommission (im Januar 98)
- die Verlegung der Gefangenen an ihre

te die Bundesanwaltschaft eine neunstündige Durchsuchung der Wohn- und Arbeitsräume des Ehepaars in Hamburg, an deren Ende sie unzählige Arbeitsmaterialien beschlagnahmte.

Perus politische Gefangene, etwa 5.000 Menschen, sind unmenschlichen Haftbedingungen ausgeliefert, die auf ihren langsamen Tod zielen. Die Zellen sind entweder überfüllt oder - in der Isolationshaft - winzig klein. In einigen Gefängnissen sind die Häftlinge rund ums Jahr Temperaturen unter dem Gefrierpunkt ausgesetzt. Viele der in Isolationshaft gehaltenen Gefangenen werden über Monate und Jahre hinweg in teils fensterlose Zellen von sechs Quadratmetern Größe eingesperrt. Das Essen ist oft nicht ausreichend oder ungenießbar. Die Wasserration beträgt zwei Liter täglich pro Person, sie muß zum Trinken, zum Waschen des Körpers und der Kleidung und mitunter zum Kochen ausreichen. Es ist eine übliche Strafe, diese Wasserration zu streichen. Folter und Vergewaltigung sind gängige Praxis. Amnesty International, von Fujimori als „terroristische Organisation“ bezeichnet,

Herkunftsorte, um einen wöchentlichen Besuch der Angehörigen zu ermöglichen

- die Durchführung neuer, ordentlicher Gerichtsverfahren, die öffentlich sind, mit unparteiischen Richtern und dem Recht auf Verteidigung
- dauerhafte medizinische Versorgung für alle Gefangenen

Nachdem sie mit dem „Verteidiger des Volkes“ (von der Regierung ernannter Beauftragter für Menschenrechte) Dr. Jorge Santisteban de Noriega gesprochen hatten, sagten die Gefangenen gestern, daß sie ihren am 22. April begonnenen Hungerstreik beenden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist unklar, welche Verbesserungen Dr. Santisteban den Gefangenen in Aussicht gestellt hat.

Infolge des Hungerstreiks wurden acht schwerkranke Gefangene auf die Krankenstation verlegt, ohne dort medizinische Behandlung zu erfahren.

Isaac Velazco, Internationaler Sprecher der Revolutionären Bewegung Tupac Amaru (MRTA) Tel./Fax: (0 40) 44 47 21

Rolf Clemens Wagner, Anmerkungen zur Auflösungserklärung der RAF

Fangen wir mal von hinten an. Ich würde sagen, Revolutionen finden wohl gelegentlich statt, aber sagen tun sie eigentlich wenig. Am allerwenigsten hierzulande, wo sie durch Abwesenheit glänzen. Es war nie eine, es ist keine, und es wird in vorhersehbarer Zeit hier auch keine sein. Das ist das geschichtliche Kontinuum, die Realität, mit der wir es zu tun haben und die wir ja gerade auch mit harten Mitteln angreifen wollten.

Aber ich will mich nicht an dem linken Kitsch festbeißen, der die Erklärung durchzieht wie der Schwamm ein altes Gemäuer. Es nervt so schon genug, sich aus einer grundsätzlich veränderten Situation und einem entsprechend anderen Erkenntnisinteresse heraus mit dem Schnee von Vorgestern befassen zu müssen. Aber man kann sich ja nicht unwidersprochen zum politischen Trottel stempeln lassen.

Ja, wir haben gedacht in der damaligen Konfiguration, wir hätten eine Chance, etwas aufzubrechen und in der Metropole einen dialektischen Prozess für Befreiung in Gang zu setzen. Dabei war die Vorstellung nie, wir könnten als kleine, klandestine Gruppe allein mit dem bewaffneten Kampf irgendetwas "reißen". Das Projekt war ausdrücklich *politisch-militärisch*, der bewaffnete Kampf war nur ein neues Element der Praxis, um gegen die Ideologielastigkeit und die Ohnmachtsgefühle zu realen Angriffen zu kommen. Das Konzept war weit genug gefasst, um innerhalb einer Bewegung sinnvoll agieren zu können. Diese Bewegung gab es, hier und international, ich muss das nicht nochmal beschreiben.

Letztlich jedoch hat sich das starke Grundinteresse durchgesetzt, das eine Mehrheit auch der Linken mit dem "Normalbürger" verbindet: ein relativ sicheres und angenehmes Leben (zu welchem Preis und wer ihn zu zahlen hat, tritt dabei in den Hintergrund). Die Metropole ist doch immer noch das wärmere Plätzchen mit vielen Annehmlichkeiten. Damals noch mehr als heute, denn eine "soziale Frage" im engeren Sinn gab es nicht. Die Wirtschaft boomte, es gab noch keine Massenarbeitslosigkeit, der Sozialstaat wurde noch ausgebaut, das Modell D an der strategischen Nahtstelle. Allerdings nur bis zum Ende der Blockkonfrontation, dann wurde es nicht mehr gebraucht und flog auf den Müllhaufen der Geschichte: "shareholdervalue" statt soziale Sicherheit. Und was die Verknüpfung mit "dem Sozialen" angeht, erinnere ich mich noch gut an manche verlorene Gestalten im Morgengrauen zum Schichtwechsel mit Flugblättern am Fabriktor und die harsche Abfuhr, die sie sich meist geholt haben.

Diese Überlegungen, wie man das "Bedürfnis nach Emanzipation und Befreiung" hätte "wecken" können, sind vollkommen müßig. Um es mal anachronistisch zu sagen, es geht um das alte Problem, wie denn nun die "Klasse an sich" zur "Klasse für sich" wird. Wir sprechen also nicht von einem "militaristischen" Fehler im Konzept, sondern von einer *vorgegebenen Bedingung* für jeden emanzipativen politischen Ansatz, nicht nur für den bewaffneten Kampf, und es sind ausnahmslos alle linken Ansätze gescheitert, nicht nur die RAF. Also gut, in den Siebzigern war dann die Parole ab ins Private, ins alternative Leben, zurück an die Uni, auf den "langen Marsch". Und die Marschierer sind ja nun nach gut einem Vierteljahrhundert endlich im Zentrum angekommen und dürfen das Projekt der aggressiven Neupositionierung Deutschlands mittragen.

Wahrscheinlich "wäre es besser gewesen", wenn statt dessen "der weltweite Aufbruch, aus dem auch die RAF kommt, durchgekommen wäre." Dann stünden wir heute vielleicht nicht vor dem Schlamassel. Aber hypothetische Sätze sind brotlos. Wie überhaupt das gedankliche Kreisen um die Revolutionsformen und -vorstellungen des 19. und 20. Jahrhunderts, während sich die Welt unter unseren Augen so radikal umwälzt, dass heute praktisch nichts mehr so ist wie vor zehn Jahren noch, etwas von Don Quijote hat (wobei es sich mit "dem Sozialen" ebenso verhält wie mit Dulcinea).

Aber zurück zur Geschichte. Unvergessen ist auch, dass nach dem ersten wirklichen Repressionsschub Anfang der siebziger Jahre abrupt Schluss war mit "Fisch im Wasser". Überall gingen für die RAF vorher offene Türen zu. Der eine oder andere hat es auch für angebracht gehalten, die Polizei zu informieren. Jetzt gab es plötzlich unüberbrückbare politisch-ideologische Differenzen, schliesslich musste man diese opportunistische Absetzbewegung irgendwie erklären, die eine der Hauptursachen dafür war, dass damals fast alle Illegalen in den Knast gewandert sind. Ein paar Wochen zuvor sah das noch ein bisschen anders aus, nicht eitel Konsens natürlich, aber zur Polizei gerannt ist niemand. Und später hat man die Aktionen der RAF am Fernseher durchaus goutiert. *Safer politics*, sozusagen. Beim "Abdrängen von Sympathisantenpositionen" (Herold) mussten sich die Staatsorgane wahrlich nicht überarbeiten.

Danach war die Situation der RAF lange kippelig. Die Situation erzwang Konzentration einmal auf den Aufbau der Logistik und zum anderen auf die Gefangenen, die geschützt bzw. möglichst rausgeholt werden mussten, weil ihre psychophysische Integrität im staatlichen Gewahrsam offenkundig nicht gewährleistet war (was die, die uns überschlau "Befreit-die-Guerilla-Guerilla" genannt haben, wenig gekratzt hat). Wie das ausgegangen ist, ist ja bekannt. 1977. Sicher, diese Konzentration war reduktiv und ganz von den Aktionen für die Gefangenen bestimmt, was auf die Aktionen selbst nachteilig rückgewirkt und u.a. zur falschen Entscheidung für die Flugzeugentführung geführt hat.

Die Verfasser wiederholen nun in ihrer Auflösungserklärung, was sie schon seit Jahren runterbeten: Diese Reduktion und einseitige Betonung der bewaffneten Aktion habe durch die ganzen 80er hindurch fortgewirkt. Das habe verhindert, die Sache auf eine politische Ebene heben zu können, das "Soziale" sei vernachlässigt worden, deshalb habe auch die "sozialrevolutionäre" Komponente gefehlt und was weiss ich nicht noch alles.

Ich kann das verschwiemelte Zeug nicht mehr hören. Was es real gab (und vermutlich immer geben wird), das waren einzelne widerständige Gruppen und Individuen, die sich - wenn sie nicht gleich zur RAF wollten - eine politische Zusammenarbeit mit einer bewaffneten Gruppe vorstellen konnten. Soweit ich das beurteilen kann, waren das gerade in den 80ern nicht wenige. Was es real in der ganzen Geschichte mit der RAF nie gab (und das war ja gerade die Erfahrung aus den 70ern), das waren wie auch immer definierte "soziale Bewegungen", die ein Interesse oder von mir aus Bedürfnis gehabt hätten, über möglicherweise gleichgerichtete politische Ziele auch nur zu reden, weil sie alle den Einsatz politischer Gewalt kategorisch abgelehnt haben (was ihnen, nebenbei, auch nicht geholfen hat).

Also dieser Eiertanz ums "Soziale", das ganze Lamento täuscht ja nicht darüber hinweg, dass sie - wenn es denn so war, wie sie sagen - lang und breit nur ihre eigene Unfähigkeit bejammern, einen Weg, den sie angeblich als falsch erkannt haben, nicht mehr weiterzugehen, sondern etwas Neues zu suchen. Die Erklärung dafür ist wohl: Sie werden es so, wie es war, gewollt haben. Aber bevor sie das zugeben, behaupten sie lieber, der Fehler liege im Konzept. Nicht sie seien "militaristisch" gewesen, sondern "das Konzept", nach dem Motto, das war halt so, dafür konnten wir nichts. Echt pffiffig.

Es ist ja schon ein paarmal gesagt worden, aber ich sag es gern auch noch ein letztes Mal: Fakt ist, dass es lange Zeit in den 80ern sehr wohl Repolitisierungsversuche gab, harte Diskussionen, in denen Initianten damit abgebürstet wurden, sie trauten sich wohl nicht an Aktionen heran. Und als die Cellen Gefangenen um Unterstützung in dieser Auseinandersetzung angegangen wurden, kam lapidar zurück: "Eine Aktion, und dann die nächste. So läuft das."

Dass all diese Leute sich heute hinstellen und ohne mit der Wimper zu zucken hierarchische, autoritäre, militaristische Strukturen in der RAF beklagen, das war schon bei den Kronzeugen nicht lustig. Fakt ist weiter, dass der bewaffnete Kampf - wie transformiert oder modifiziert auch immer - seit Ende der 80er ohnehin politisch keinen Sinn mehr macht. Die Konstellationen stimmen nicht mehr, alle Bezugspunkte fehlen. Die auf allen Ebenen epidemische Gewaltanwendung macht überdies Gewalt als Mittel im politischen Kampf wirkungslos.

Und nun zum letzten Punkt:

"Nach unserer Niederlage von 1993 wussten wir, dass wir nicht alles einfach genauso weitermachen können. (...) Wir wollten noch mal mit denen, die noch in den Knästen waren, alles zusammen durchdenken und gemeinsam eine neue Etappe beginnen. Am Ende zeigte sich in der für uns schmerzlichen Spaltung eines Teils der Gefangenen von uns, in der wir zu Feinden erklärt waren, dass die Entstehungsbedingungen der RAF - Solidarität und Kampf um Kollektivität - bereits vollständig verbraucht waren." Was soll das sein - eine Art Dolchstosslegende? Da lege ich doch grossen Wert auf ein paar Klarstellungen.

Niederlage, sicher, das pfeifen seit Jahren die Spatzen von den Dächern. Aber wieso '93? War da was Spezielles? Ach ja, richtig, die Steinmetzsche Einheit, das vergisst man immer so schnell. Davon, dass die Verfasser mit uns diskutieren wollten, haben wir irgendwie nichts gemerkt. Wir waren immer unvermittelt mit ihren Papers konfrontiert. Auf unsere Kritik daran war nichts als Schweigen im Walde, bis zur nächsten einseitigen Erklärung. Wir haben niemanden zum Feind erklärt, ja nicht einmal von Spaltung geredet, sondern uns sozusagen ganz sachlich von Leuten getrennt, die damit begonnen hatten, ihre Partikularinteressen gegen uns zu wenden (aber jetzt - noch so eine müde Pointe - von Solidarität und Kollektivität reden). Den Verfassern ging es darum, sich irgendwie aus der selbstgebastelten Sackgasse herauszuwinden, und es ist ihnen zu diesem Zweck nichts Besseres eingefallen, als unsere Geschichte in etwas umzudeuten, das sie nicht war. Ich finde es legitim, das nicht mit sich machen zu lassen.

Und wenn es jemanden gibt, der bei dem ganzen eine Niederlage einstecken musste, dann sind das wir übriggebliebenen Gefangenen. Wir haben die "Öffnung" initiiert, auf der alle ihr Süppchen gekocht haben, während wir dafür bis zum Hals im Beton der "Kinkel-Initiative" stecken. Für 26 Jahre, wenn es beliebt. Vielleicht aber auch ein bisschen länger.

Rolf Clemens Wagner, Schwalmstadt, Ende April 1998